

Für Acad: Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl. Vierteljährig 3 fl. Mit täglicher Postverfendung: Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl. Vierteljährig 3 fl. 50 fr. Das Wochenblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion: im Winkel'schen Neugebäude. Expeditious- und Insertions-Bureau: Hauptplatz, S. Goldscheider's Buchhandlung. Einsendungen für das „Journal Aller“ und dgl. werden mit 20 Währ. die Zeile berechnet. Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 70.

Mittwoch den 12. März 1862. (Morgenblatt.)

XI. Jahrgang.

Telegramme der „Arader Zeitung.“

Hermannstadt, 11. März. Das Operat der Siebener-Kommission wurde, unwesentlich abgeändert, auch in der Spezialdebatte angenommen. Morgen findet die Wahl der sächsischen National-Deputation an den Kaiser statt.

Magusa, 11. März. Wie es scheint, künnte Bukalovich seine Bedingungen in etwas herab. Omer Pascha fixirte seinen Einmarsch nach Zubzi. Bukalovich hat die Sattorina verlassen.

Berlin, 11. März. Das Abgeordnetenhause wurde aufgelöst.

Journal-Stimmen.

Arad, 11. März. Das preussische Ministerium hat seine Demission eingereicht. In seinen liberalen Elementen zu redlich, meint die „Presse“, nur die Kammer aufzulösen und eine neue „gutgesinnte“ Kammer wählen zu lassen, mußte das Ministerium Auerwald-Schwerin die erste Gelegenheit ergreifen um sich zurückzuziehen. Das neue Ministerium kann kein liberales sein, denn ein solches würde denselben Schwierigkeiten gegenüber stehen, welche seine Vorgänger gestürzt haben. Graf Bernstorff, den das Gerücht als künftigen Minister-Präsidenten bezeichnet, vereinigt in sich jene sonderbare Mischung von politischen Anschauungen, welche die Situation jetzt in Preußen zu fordern scheint. Die „Presse“ fürchtet von dieser Krise in Preußen keine dauernde Reaktion. — Die „Ost. Post“ bemerkt, das preussische Ministerium habe endlich auch einmal die Erfahrung gemacht, daß man seine Freunde nicht auf allzu harte Proben stellen darf. Es hat sich nämlich darum gehandelt, ob die Ersparungen, die in dem einen Ministerium gemacht werden, ohne Bewilligung der Kammern einem anderen Ministerium zugeführt werden können. Die preussische Kammer habe dies entschieden abgelehnt, weil dadurch die Limitirung des Militärbudgets eine illusorische geworden wäre. Die „Ost. Post“ ergreift diese Gelegenheit, um unserem Ministerium die Anerkennung auszusprechen, daß es die Budgetvorlage offen und ungekünstelt in allen ihren Details dem Reichsrathe übergeben hat. — Die „Neuesten Nachrichten“ konstatiren die Thatsache, daß die Koalition der altliberalen Herren mit dem altkonservativen nichts erzielt habe, als eine Lähmung der preussischen Staatsmaschine. Dennoch dürfte das nächste preussische Ministerium wieder ein Koalitionsministerium sein, eine Koalition aus den unabhängigen konstitutionellen und den gemäßigten Fortschrittsmännern. — Die Lage der Dinge in Preußen — so schreibt die „Morgen-Post“ — ist ernst genug geworden. In Folge der jüngsten Abstimmung des Abgeordnetenhauses über die Art und Weise wie in Zukunft die einzelnen Posten des Budgets festgesetzt werden sollen, hat das Ministerium seine Entlassung gegeben. Würden in Preußen zwei konstitutionelle Parteien bestehen, wie wir sie zum Beispiele in England sehen, dann würde ein solches Ereigniß kaum die Bedeutung haben, wie es unter den obwaltenden Umständen wirklich der Fall ist. Aber in Preußen steht der Partei welche die Verfassung will, nur eine reaktionäre Partei entgegen, welche die Verfassung, wenn nicht ganz entsernen, so doch die Wirkung derselben zu Gunsten der absoluten Macht ganz abschwächen möchte. Es ist folglich dort nur eine Wahl zwischen einem liberalen und einem reaktionären Ministerium vorhanden und nicht zwischen einem mehr oder minder liberalen Kabinete.

Es ist immerhin eine, wenn auch nur sehr entfernte Möglichkeit, daß der König sein neues Ministerium aus den Reihen der Fortschrittspartei nimmt, daß er dann in das Herrenhaus, welches die feste Burg der Reaktion ist, eine Reihe von Peers ernennet, daß er überhaupt mit allen Traditionen der vergangenen Zeit bricht. Andererseits kann der König das Entlassungsgesuch des Ministeriums nicht annehmen und die Folge davon müßte die Auflösung des Abgeordnetenhauses, sowie die unverzügliche Anordnung von Neuwahlen sein. Die dritte Möglichkeit ist die Bildung eines reaktionären Kabinetes, etwa mit dem jetzigen Minister des Aeußeren Grafen Bernstorff, an der Spitze. Auch in diesem Falle wäre die Auflösung der Abgeordnetenkammer nothwendig und dann erscheint bei der Stimmung des preussischen Volkes ein derartiges Ergebnis der Neuwahlen in sicherer Aussicht, daß eine neue Auflösung erfolgen müßte, wenn man sich überhaupt in Berlin an ein Kammervotum wird kehren wollen.

Die Berliner Blätter halten noch mit ihrem Urtheile vorsichtig zurück, aber es fehlt bereits in der liberalen und demokratischen Presse nicht an Andeutungen, wie man den Konflikt ansieht. Die „Volkszeitung“ freut sich in einem „Nur keine Verkleisterung“ überschriebenen Artikel darüber, daß es nun doch einmal klar werden müsse, woran man ist. Sie sieht in der Krisis etwas Nothwendiges und wünscht „nur keine Verkleisterung“, das heißt ein Aufhören des Halben, oder wie man in Oesterreich sagt, des malthertigen Liberalismus. Die „Volkszeitung“, das Organ des behäbigen Berliner Sprechbürgerthums, ist sehr aufgeregt und gibt ihre Meinung kurzweg dahin ab, daß diejenigen sich in der ärg-

sten Täuschung befinden, die da meinen, mit wohl vorbereiteten militärischen Maßregeln die Krisis zu lösen, deren traurige Fortdauer lediglich der zärtlichen Erhaltung des Herrenhauses zuzuschreiben ist. Sie rath also zu einem liberalen Staatsstreich und sagt nebenbei der Regierung vorher, daß das Land bei etwaigen Neuwahlen derselben eine bemerkenswerthe Antwort geben werde.

Wenn nun wirklich ein „Staatsstreich“ geschehen soll, so dürfte dieser keineswegs zu Gunsten der liberalen Prinzipien, weit eher dagegen, wie das die Erfahrung so lehrt, zu Gunsten der Reaktion ausfallen. In der That hat die gesammte reaktionäre Partei in Europa merkwürdigerweise in der letzteren Zeit ihre Hoffnungen auf den Eintritt gewisser Ereignisse in Berlin gesetzt, wie es denn auch sicher ist, daß gerade in Berlin diese Partei gut organisiert und mächtig und einflußreich genug ist. Auf unsere heimischen Verhältnisse kann übrigens die Sache nicht ohne Einfluß bleiben, denn es hat sich die Solidarität reaktionärer, wie liberaler Bewegungen, in Bezug auf alle Länder des europäischen Festlandes oft genug herausgestellt. Deshalb verfolgen wir mit Spannung und wir gestehen es, nicht ohne einige Besorgniß den Ausgang der Krisis in Preußen.

Die „Presse“ entdeckt nachträglich, daß der Reichsrath gar nicht kompetent sei, das Bankprivilegium zu verlängern. Sie sagt:

„Als der jetzt versammelte Reichsrath, welcher rechtlich und thatsächlich der engere Reichsrath und noch nicht der Gesamt-Reichsrath ist, vom Ministerium aufgefordert wurde, sich trotz der ihm noch mangelnden Kompetenz der Budgetberathung zuzuwenden, so geschah dies unter der ausdrücklichen Anerkennung, daß hier, von den Vorschriften der Verfassung abweichend, der engere Reichsrath ein Recht ausübt, welches das Staatsgrundgesetz nur dem Gesamt-Reichsrath verleiht.“

Wenn es erlaubt sein sollte, der am 17. Dezember im Abgeordnetenhause vom Staatsminister von Schmerling, unter Berufung auf eine hiezu erhaltene kaiserliche Ermächtigung, abgegebenen Erklärung eine solche Deutung zu geben, so wäre der Reichsrath jetzt nicht mehr bloß ausnahmsweise zur Budgetprüfung ermächtigt, sondern förmlich zum Gesamt-Reichsrath erhoben, denn das liegt doch wohl auf der Hand, daß es gar keinen Zweig auf dem Gebiete konstitutioneller Gesetzgebung gibt, der sich nicht mit dem Budget in einem solchen Zusammenhang bringen ließe, wie derjenige ist, in welchem der gegenwärtige Finanzminister sein Bankprojekt mit dem Staatsvoranschlag bringt. Mit demselben Rechte, mit welchem der Finanzminister jetzt dem engeren Reichsrathe zumuthet, das Bankprivilegium auf fünfundzwanzig Jahre zu verlängern und damit das ganze Bank- und Zettelwesen im Reiche auf fünfundzwanzig Jahre dem verfassungsmäßigen Einflusse des Gesamt-Reichsraths zu entziehen, mit demselben Rechte könnte er auch das ausschließliche Recht, in Oesterreich Eisenbahnen zu bauen und bauen zu lassen, an eine Kompagnie verkaufen, oder das Tabakmonopol an eine Aktiengesellschaft veräußern oder neue Monopole einführen lassen; kurz, mit derartigen Interpretation des dem engeren Reichsrath am 17. Dezember ausnahmsweise zugestandenen Rechts der Budgetprüfung könnte das Abgeordnetenhause auf ein Menschenalter hinaus den künftigen Gesamt-Reichsrath der wichtigsten seiner verfassungsmäßigen Befugnisse entäußern.“

Dieses Raisonnement — bemerkt hierzu „Ost und West“ — enthält zwar nichts, das nicht oft genug von föderalistischen Blättern gesagt worden wäre, aber es ist richtig. Wir erlauben uns nur eine Folgerung daraus zu ziehen. Wenn der Reichsrath in seiner defekten Gestalt nicht berechtigt ist, das Bankprivilegium zu verlängern, so kann er doch auch unmöglich auf das Zang'sche Projekt eingehen. Denn hier handelt es sich um eine Maßregel, die, wenn einmal ausgeführt, ohne den größten Nachtheil in den nächsten Jahren nicht redressirt werden kann.

S. C. Wien, 10. März. (Abgeordnetenhause.)

Nach Verlesung des Protokolls theilt Minister Laffer mit, daß Sr. Majestät der Kaiser den zwischen beiden Häusern des Reichsraths vereinbarten grundsätzlichen Bestimmungen über das Gemeinwesen die allerhöchste Sanktion erteilt und den Staatsminister mit der Ausführung beauftragt habe. (Bravo). Der Handelsminister beantwortet die jüngst gestellte, den Ausbau der Bahnstrecke Marburg-Pettau Seitens der Südbahn betreffende Interpellation. Obwohl Marburg-Pettau bereits indirekt über Pragerhof verbunden sind, so besteht doch die Verpflichtung zur Herstellung einer direkten um 2 1/2 Meilen kürzeren Bahn. Das bezügliche Projekt ist ausgearbeitet und die Gesellschaft versichert, sie werde ihren Verpflichtungen nachkommen, hält jedoch den Zeitpunkt für den Bau nicht geeignet und glaubt, daß derselbe nur dem Lokalbedarf nützen werde. Mittlerweile erbiete sich die Gesellschaft für den Fall, daß eine Verzögerung des Baues bewilligt wird, die Fahrstage so zu stellen, als wenn die Fahrt bereits auf der kürzeren Bahn stattfände. Ein Bericht über den Zeitpunkt der Herstellung ist von der Gesellschaft neuerlich angefordert worden. Der Finanzminister legt Gesetzentwürfe über Wein- und Moststeuer vor, die mit dem 1. Nov. in Wirksamkeit treten sollen; über Erhöhung der Salzpreise mit 1 fl. pr. Ctr., von welcher die Militärgrenze und Istrien unberührt

bleiben; über Erhöhung der Besteuerung des inländischen Zuckers, wobei der 20prozentige Steuerzahlung auf einen 40prozentigen gebracht wird. Ryger spricht als Berichterstatter des zur Revision des Gewerbegesetzes niedergesetzten Ausschusses. Mühlfeld spricht gegen den Ausschußantrag und zwar gegen die Form, in welcher der Ausschuß seinen Antrag zur Beschlußfassung vorlegt. Der Weg der Novelle wäre hier ebenfalls vorzuziehen und er legt auch einen in diesem Sinne gearbeiteten Gesetzentwurf vor. Giska stellt einen vermittelnden Antrag. Prazak beantragt die Drucklegung beider Anträge. Ryger vertheidigt den Ausschußantrag. Der Antrag des Dr. Prazak wird angenommen. Hiemit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Donnerstag.

Die „Köln. Ztg.“ bringt eine auch in hiesige Blätter übergegangene Mittheilung, nach welcher von Seite des Wiener Kabinetes eine Note an den Fürsten Metternich abgesendet worden wäre, welche ausschließlich die römische Angelegenheit zum Gegenstand und die Bestimmung hatte Herrn v. Thouvenel mitgetheilt zu werden. Wir sind in der Lage, das Vorhandensein einer solchen Note in bestimmter Weise zu dementiren.

Wien, 9. März. Aus hiesigen Zeitungen werden Sie erfahren haben, daß Bischof Schaguna und eine rumänische Deputation hier eingetroffen. Daß sie kommen werden, habe ich Ihnen vor vier Wochen geschrieben und dazu bemerkt, daß die Wünsche der Rumänen, ihre Hierarchie von der serbischen getrennt zu sehen, große Chancen haben. Injoweit die Sache auch ihre politische Bedeutung hat, dürfte Sie die weitere Mittheilung interessieren, daß diesen Chancen nahezu sichere Aussicht auf Gewähr geworden, und wenn die Angelegenheit noch nicht definitiv zu Gunsten der Rumänen entschieden ist, so liegt der Grund, wie ich von unterrichteter Seite vernehme, darin, daß eine neue Frage aufgetaucht ist, die nämlich: ob die Unabhängigkeit der rumänischen Hierarchie von der serbischen eine vollständige sein oder ob der Patriarch das geistliche Haupt beider Nationalitäten bleiben soll? bei der Erörterung dieser Frage soll sodann der Vermittlungsvorschlag aufgetaucht sein, daß die Würde des Patriarchen bei den beiden Nationalitäten alternire, d. h. es werde gefestigt, daß das Patriarchat abwechselnd einem Rumänen und einem Serben zufällt. Ob dieser Vorschlag kirchlich zulässig, ob er den Wünschen der Betreffenden entspricht, vermag ich nicht zu sagen und ich muß es den publizistischen Organen der betreffenden Nationalitäten überlassen, über diese Frage die öffentliche Meinung aufzuklären. (P. U.)

West, 9. März. „Magy. Sajto“ schreibt man aus Klausenburg zur Ergänzung der Berichte der deutschen Blätter über die Feier des 26. Februar bei den Sachsen: „Herr Konrad Schmidt, der Graf der Sachsen, sagte in dem Toast, welchen er auf den von ihm veranstalteten Bankett auf Sr. Majestät und den 26. Februar ausbrachte, unter Anderem:

„Diese zahlreiche Versammlung, die ohne alle Aufforderung zu diesem Fest freiwillig herbeiströmte, ist ein genügender Beweis der treuen Anhänglichkeit.“

Darauf bemerkten wir nur, sagt der Korrespondent, daß auch Andere Sr. Majestät ebenso anhänglich sind, wie ihren Rechten. — Am 22. verfügte sich eine Deputation zum Baron Schaguna, um ihn zur Theilnahme an dem am 26. zu veranstaltenden Bankett zu bewegen. Allein er hat, wie man sagt, erwidert, nachdem man den 20. Oktober, welcher der Vater der Verfassung ist, nicht gefeiert hat, so könne er nicht begreifen, warum man den 26. Februar, den Sohn, feiern soll; hiermit erklärte er, daß er zu dem Bankett nicht kommen werde. Uebrigens wurde Anfangs nur ein Diner beabsichtigt, zu welchem der Graf der Sachsen die Gäste am 24. Februar in das Gasthaus „zur ungarischen Krone“ einlud, die Zahl derselben war 84; später kam auch ein Souper zu Stande, zu welchem sich circa 300 Gäste „im römischen Kaiser“ einfanden. Baron Schaguna erschien bei keinem der beiden Bankette. — Auch von den 11 Hermannstädter Bürgern, welche sich dem Separatvotum des Kronstädter Abgeordneten Laffel, angeschlossen haben, war kein einziger zugegen. — Heinrich Schmidt (Redakteur der „Hermannstädter Zeitung“) brachte einen Toast auf die Union aus, und sagte nachdem er vorgebracht hatte, wie Cleopatra von Antonius bewirthet wurde, er wünsche die Feste der Union nicht in Essig — in Ungarn — sondern in süßem Honig, in der Gesamtmonarchie. Uebrigens war das Bankett heiter und belebt. Auf die Gesundheit Sr. Erz. des Ministers Schmerling, wurden neun Toaste ausgebracht. — Zwei Drittel der Gäste waren Bürger, und ein Drittel Militär und Beamten. Romanen waren zwei anwesend, ein Offizier, und ein Abgeordneter Namens Batoméri. — Der Saal war wahrhaft prachtvoll decorirt. Unter dem lebensgroßen Bildniß Sr. Majestät standen die Worte: „Zur Vollendung der Reichseinheit.“

Aus dem Hermannstädter Pulvermagazin sind über 6000 Patronen abhanden gekommen. Wer die Thäter seien, weiß man noch nicht, und ruht der Verdacht auf den Wachen, die vielleicht mit Jagdliebhabern in Verbindung standen.

Mit Bezug auf die Angelegenheit der ungarischen Advokatur-Kandidaten jüdischer Konfession geht der Scharfschneidende Korrespondenz von verlässlicher Seite folgende Mittheilung zu. Bekanntlich haben sich mehrere ungarische Juristen jüdischer Konfession, nachdem sie von

Stien, Bähr. der ersten Stück Aktien... Nro. 13) und dem in unserer... te Comité. (196—1.3) dem Ober-Rab... Roth... (149—9) ... (18.95) 19.00 6.54 6.56 6.54 6.56 10.99 11.00 19.24 19.28 11.28 11.30 11.58 11.59 13.80 13.82 0.05 2.06 36.50 137.00 5 1/2 — 5 1/2 C 6 — 5 1/2 5 pCt icht, 5 1/2 36.65 — 137.00 engebäude.

der königlichen Tafel zur Advokatenprüfung nicht zugelassen wurden, mit einem Gnadengesuche direkt an Se. Majestät den Kaiser gewendet, in Folge dessen das erste dieser Gesuche nach Berichterstattung der königl. Tafel dem Staatsrathe vorgelegt wurde und hat derselbe sich zu Gunsten des Petenten entschieden. Somit findet das Prinzip, wonach das Religionsbekenntniß kein Hinderniß zur Ausübung der Advokatur ist, nunmehr auch seine praktische Anwendung in Ungarn.

Schon seit mehreren Jahren, schreibt der „Pester Lloyd“, verfolgen die Sicherheitsbehörden die Verfälscher und Verfälscher von Banknotensalfiskaten, welche besonders in dem nordöstlichen Theile Ungarns, namentlich im Szathmárer, Biharer und Arader Komitate und theilweise auch in den südkarpaten Gegenden Galiziens zum schweren Nachtheile des Landvolkes in Umlauf gesetzt wurden. Einzelne Individuen sind wohl schon früher in Debreczin, Arad und galizischen Orten bei der Ausgabe solcher Falsifikate betreten worden und in gerichtliche Verfolgung gelangt, ja sogar der eigentliche Urheber des verbrecherischen Gewerbes, der Fälscher des öffentlichen Kreditpapiers, war den Sicherheitsorganen in der Person eines gewissen Ludwig Nagy, angeblich aus Szathmár, wohlbekannt und bereits vor einigen Jahren ermittelte die Nemesis den jugendlichen Banknotensalfischer. Nagy hatte damals im Kováts'schen Hause am Sebástianiplatz, wo sich das Filling'sche Kaffeehaus befindet, bei der Witwe des Dichters Bajza ein Zimmer in Miete und verübte während ihrer Abwesenheit einen Einbruchdiebstahl in ihre Wohnung, in Folge dessen er unter gleichzeitiger Anklage der Verfälschung falscher Banknoten bei dem hiesigen Landbesitzer in Pest zur Untersuchung kam. Gegen Ende des Jahres 1859 gelang es jedoch demselben auf bisher noch nicht ermittelte Art aus seinem Gefängnisse im hiesigen Komitathause zu entfliehen und seither ist man ihm zwar öfters auf die Spur gekommen, doch seine Fahstverfolgung konnte niemals gelingen. Falsifikate zu 1 fl., 5 fl. und 100 fl. kamen häufig in Umlauf, dagegen blieben die in früheren Jahren von demselben Fabrikanten herrührenden Fehlgeldensalfiskate gänzlich vom Verkehr aus. Die in dieser Angelegenheit an verschiedenen Orten des Landes und der Monarchie thätigen Sicherheitsbehörden haben durch vertrauliche Mittheilungen endlich in Erfahrung gebracht, daß in der Woche vor dem eben beginnenden Pester Josephimarkt mehrere Verschleißer der Ludwig Nagy'schen Falsifikate in Pest zusammentreffen werden, um von Nagy neue Summen seines Fabrikats zur Ausgabe zu erhalten. Es handelte sich daher zum Theil darum, sich der Person des Ludwig Nagy zu bemächtigen, dessen Aufenthalt noch immer ein Geheimniß war. Die hierfür überaus vorsichtige und gewandte Sicherheitsbehörde hatte Kenntniß von einem Schreiben erhalten, welches unter der falschen Adresse „an Julius Wolf“, eigentlich an Ludwig Nagy, gerichtet und beim Hausmeister der medizinisch-chirurgischen Universitätsklinik in der Hutvanergasse — der übrigens an der ganzen Sache völlig unbetheiligt erscheint — abgegeben und dort abgeholt werden sollte. In der That hatte eine Frauensperson, Namens Kandell, aus Debreczin vor einigen Tagen ein Schreiben unter der Adresse „Julius Wolf“ an dem bezeichneten Orte abgegeben, worin Nagy die Mittheilung gemacht wurde, daß sie (die Kandell) in dem Gasthose „zum rothen Ochsen“ auf der Kerepeser Straße eingekerkert und die Thür ihres Zimmers mit dem Buchstaben B bezeichnet sei. Die Sicherheitsbehörde, welche von dem Inhalte

dieses Schreibens bereits Kenntniß hatte, traf die geeigneten Maßnahmen, um den Falschmünzer Ludwig Nagy, der am vorigen Donnerstage, am 6. d. M., Nachmittags, nach Abholung des Briefes in dem bezeichneten Zimmer des Gasthofes erschien, zu überraschen und zu verhaften. Ludwig Nagy ist etwa 30 Jahre alt, hat ein elegantes, einnehmendes Aeußeres. Bei der ersten Inquisition behauptete er, soeben aus Arad gekommen zu sein, nachdem er erst vor 14 Tagen aus Italien, wo er angeblich in der ungarischen Legion als Oberlieutenant gedient, zurückgekehrt sei. Indeß wurde bald konstatiert, daß er mit seiner Konkubine Julie Apagyi schon seit längerer Zeit in einem Hause nächst dem Blockbade in Ofen gewohnt hatte. Dort fand man auch die Pressen und verschiedene Zubehör für die Erzeugung von 100 fl. und 5 fl. Banknotensalfiskaten. In vollkommen fertigem Zustande wurden über 100 Stück Hundertguldennoten und mehrere Fünfzigguldennoten vorgefunden. Zum Druck vorbereitet und bereits mit dem Wasserzeichen versehen waren mehrere Falsifikate derselben Qualität. Die Presse für die Finguldennoten kam bereits früher auf anderen Wegen in die Hände der Wiener Sicherheitsbehörde; Nagy bekennt überdies, auch Tausendguldennoten mittelst Federzeichnung nachgemacht und verausgabt zu haben. Die Arrestirung dieses berüchtigten Banknotensalfischers ist als vollständig gelungen zu betrachten, da mit ihm zugleich 5 andere Mitgenossen an dem verbrecherischen Gewerbe in die Hände der Behörde geriethen. Es sind dies: die bereits erwähnte Kandell aus Debreczin, deren Mann dort wegen Ausgabe von Falsifikaten in Haft ist; Julie Apagyi, die Konkubine Nagy's; dann deren Vater, welcher dem Armeestande angehört, endlich ein Schneidergeselle und seine Geliebte, welche hier in der Mállegasse Nr. 20 wohnen und ein flottes, verschwenderisches Leben führen. Die Julie Apagyi ist eine bereits gerichtlich verfolgte und abgestrafte Person, welche die Natur mit einer eben so großen Dofis von Verschlagenheit und Raffinement, als mit besonderer Schönheit ausgestattet hat. Ludwig Nagy hatte niemals falsche Geldzeichen bei sich und kaufte erst vor einigen Tagen mehrere Präziosen auf hiesigem Plage. Sämmtliche Inquisitionen werden dem Causarum Regalium-Direktorate überliefert, welches den Prozeß über sie verhandeln wird. Es ist eine besonders glückliche Fügung, daß das Werk der Entdeckung gelungen, ehe Nagy seine neuen Falsifikate unter seine Helfershelfer gebracht hatte und diese wieder anlässlich des bevorstehenden Jahrmarktes an unwissende Landleute — denn diese sind stets das Opfer — abgesetzt werden konnten.

M u s l a n d.

Frankreich. Paris, 6. März. Schon seit einigen Tagen sprach man von der Entdeckung eines halb republikanischen, halb orleanistischen Komplottes, und nachdem ein solches, wenn auch noch etwas verblümt, vom „Moniteur“ angezeigt worden ist, braucht man in den vorstehenden als je abzufassenden Korrespondenzen wohl auch keinen Anstand mehr zu nehmen, von den hier stattgehabten Verhaftungen zu reden. Außer der Festnehmung einiger zur früheren Berg-Partei gehörigen Republikaner, macht besonders die des Herrn Gregory Ganecco, Chef-Redakteurs des „Courrier du Dimanche“ großes Aufsehen. Dieser Herr, ein geborener Wallache, war bekanntlich schon im vorigen Jahre einmal ausgewiesen, und die Regierung hat, wie sie das genannte Organ überhaupt

orleanistischer Tendenzen beschuldigte, Herrn Ganecco als in systematische Opposition verannt betrachtet. Da noch mehrere andere Redakteure des „Courrier du Dimanche“ im Augenblick gerichtlich verfolgt sind, so scheint die Existenz dieser nicht uninteressanten Wochenschrift stark bedroht zu sein.

Der Brief des Kaisers an den Grafen Moroy in der Angelegenheit der Montauban'schen Donation erregt hier gewaltiges Aufsehen. Man billigt den Schritt sehr und legt ihn dem Kaiser sogar als einen Akt der Selbstüberwindung aus; aber man hält ihn deshalb doch im strengsten Sinne des Wortes für einen Rückzug, der vielleicht nicht zu Stande gekommen wäre, wenn man im Falle der Auflösung des gesetzgebenden Körpers auf eine treuere Kammer hätte zählen können. Vielen will dieser direkte Verkehr zwischen der Krone und der Volksvertretung bedenklich scheinen.

Die heute hier über Marseille angelangten Nachrichten in Betreff des griechischen Aufstandes lauten sehr ungünstig für die Regierung. Diese Nachrichten dürften um so mehr besondere Aufmerksamkeit verdienen, als hier behauptet wird, die auswärtigen Mächte zeigten keine sonderlichen Sympathien für den griechischen Hof, womit denn auch das Umlaufen von neuen Namen für den griechischen Thron zusammenhängt. — Besondere Interesse bieten heute auch die mexikanischen Nachrichten dar. Die Mexikaner wollen, wie es scheint, von einer monarchischen Restauration überhaupt nichts und noch weniger von der Kandidatur eines österreichischen Erzherzogs etwas wissen. In den Vereinigten Staaten betrachtet man diesen Restaurationsversuch im Süden der Republik geradezu als eine Beleidigung und scheint den Widerstand der Mexikaner zu unterstützen. General Almonte, der schon seit einiger Zeit aus Europa in sein Vaterland zurückgekehrt ist, um dort die Wahlen zu Gunsten des Erzherzogs Maximilian zu organisiren, soll von den Engländern am Auslaufen verhindert werden, da England keinerlei Druck auf die Mexikaner ausüben lassen will.

Paris, 7. März. Der „Moniteur“ veröffentlicht heute eine Ergänzungsnote zu der gestern von ihm gemachten Mittheilung über die Einsetzung eines außerordentlichen, zur Belohnung glanzvoller militärischer Dienstleistungen eingesetzten Fonds. Dieselbe lautet: „Gegenständig des Gesetzentwurfs, der der Prüfung des Staatsraths soeben unterbreitet ist, meldete der „Moniteur“ in seiner gestrigen Nummer, daß eine Jahresrente, deren Betrag durchaus nicht festgesetzt wäre, in das Hauptbuch der öffentlichen Schuld eingetragen werden sollte. Dieser Betrag ist deshalb noch nicht angezeigt, weil er erst später im Einverständnis mit dem gesetzgebenden Körper bestimmt werden soll.“

Italien. Turin, 5. März. Die „Italia“ enthält über die Kollegen des Kommandeur Katuzzi u. A. folgende biografische Notizen:

Der jetzige Kriegeminister Petitti, ein Piemontese, war General-Sekretär von Lamarmora, als dieser Legation mit dem Kriegesportefeuille betraut war. Nach dem Austritt des General Lamarmora aus dem Kabinete wurde Petitti, der damals Obrist vom Generalstab war, zum Generalmajor und nach dem Feldzuge von 1859 zum General-Lieutenant erhoben. Bis zu seiner Ernennung zum Kriegeminister war Petitti Oberbefehlshaber des zweiten Armeekorps, das seit

Fenilleton.

Ein lebendig Begrabener.

Novelle
von
Moritz Nissel.
(Mit Benützung eines englischen Stoffes.)
(Fortsetzung. — Siehe Nr. 67.)

„D'Connell“, sprach de Marlin, „verzeihen Sie, allein dieser Name klingt mir so bekannt; irgend eine Erinnerung knüpft sich daran.“ Er sann eine Weile nach. „Ganz recht, ich entsinne mich“, fuhr er fort, „vor ungefähr dreißig Jahren, wurde mir von einem theueren Jugendfreunde ein Brief zur Uebergabe an ein Glied Ihrer geschätzten Familie übergeben, ich bewahre den Brief noch immer, da ich den Adressaten nicht finden und trotz aller Bemühung keine Spur desselben oder Eines seiner Angehörigen entdecken konnte. Morgen soll der noch unerbrochene Brief in Ihren Händen sein.“ — „Wenn auch nicht ich, so doch vielleicht meinen verstorbenen Vater, welcher Pfarrer bei Richmond war, oder —.“ „Ganz richtig“ fuhr Marlin fort, „ich erinnere mich von meinem Freunde gehört zu haben, daß Ihr würdiger Herr Vater diese Stelle bekleidete, der Brief“, setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu, „ist an Miß Mary D'Connell adressirt.“

„Meine arme Schwester! Oh mein Gott, welche Ahnung! — Morgen, Morgen!“ erwiderte Marlin mit tiefer Theilnahme, denn er entsann sich nun deutlich aller Umstände, unter welchen ihm dies Schreiben von seinem Freunde anvertraut worden war. „Hier ist meine Karte“ sagte John, „wenn Sie sich jedoch nicht selbst zu mir bemühen wollen, so kann ich das Schreiben bei Ihnen abholen.“ Mein nein, so sehr es mich freuen wird, Sie in meiner Wohnung willkommen zu heißen, gestatten Sie mir, Ihnen diesen Brief selbst zu überbringen.“

Am andern Morgen erschien Marlin bei D'Connell, und bald lag der vergelte Brief in seiner Hand. John D'Connell, der Mann von eiserner Festigkeit, der kühne Prieger, der den Tod nicht scheute, zögerte lange ehe er das Siegel erbrach, welches beinahe 30 Jahre auf diesen Zeilen ruhte.

Was für Stürme, was für Ereignisse waren vorübergegangen, zwischen der Stunde wo diese Zeilen geschrieben, und zwischen der Minute wo das Siegel der-

selben brechen sollte, das Auge eines jungen, von Gram gebrochenen Mädchens sollte sie lesen, dies Auge war lange schon gebrochen; das Herz, welches Trost aus diesen nun verlassenen Worten schöpfen sollte, hatte längst zu schlagen aufgehört; die Hände, welche das Siegel mit ungestümmter Hast gelöst hätten, waren längst in fremder kalter Erde vermodert; ein Mann mit grauem Haar hielt mit verwelkter Hand das Papier, welches damals Glück und Leben verkündet hätte, jetzt Unheil, vielleicht Tod bringen soll.

Endlich lag es entfaltelt vor Johns Blicken und er las behebend die folgenden Zeilen:

„Innigst geliebte Mary!
„Verzeihung! Dieß ist das einzige Wort, welches ich Dir im Geiste zurufe, denn ich fühle, Du hast mir viel und Schweres zu vergeben. Ich liebe Dich zu innig, um noch länger, Dir gegenüber, einen falschen Namen führen zu wollen; ich fürchtete, daß ein glänzender Name Dich abschrecken könnte, hoffe, daß Du dem Manne von einfacher Herkunft, Dein liebes Herz eher schenken würdest, als dem reichen Marquis; ich wollte Dir bei unserm Abschiede die Wahrheit gestehen, das Geständniß schwebte mir auf den Lippen, jedoch falsche Scham, mich vor den Augen der Geliebten als Lügner zu bekennen, hielt mich zurück. Ich bekenne Dir sogar, daß ich nur ein gewöhnliches Abenteuer suchte, als ich aber Deine edlen Eigenschaften, die den höchsten gebornen Damen zur Ehre gereichen würden, kennen lernte, da entfloß jeder leichtfertige Gedanke aus meiner Seele, und feierlich erneue ich den Schwur, Dich zum Altare zu führen. Nur noch eine kurze Zeit Geduld, bringe Deiner Liebe zu mir das schwere Opfer des Wartens. Mein Vater ist dem Tode nahe, seine Möglichkeit, sein Dasein zu erhalten, liegt im Bereiche der ärztlichen Kunst. Seine Liebe zu mir ist unendlich, aber eben so unendlich ist sein Selbststolz, und niemals würde er zugeben, daß ich meine Hand einem anderen, als mir ebenbürtigen Mädchen reiche. Laß Dich dieß nicht kränken, mein Leben, eingewurzelte Grundzüge eines Greises sind nicht auszurotten. Ich denke anders, und will es Dir beweisen.“

„Sobald mein armer Vater nicht mehr ist, fliege ich nach England um Dich vor Gottes Altar auf ewig mein zu nennen. Und nun lebe wohl, bulde mit Muth die kurze Prüfungszeit, bis Du für immer angehörst Deinem Dich mit ganzer Seele liebenden
Henri Marquis de Montemar.“

Die stieren Augen noch immer auf das Blatt gefest, nachdem er lange schon gelesen, stand D'Connell wie vom Blitze gelähmt da, mühsam nach Lust, nach Fassung

ringend. Sechzig Jahre hatte er gelebt, die Gefahren des stürmbewegten Meeres, die blutigsten Kämpfe zur See und zu Lande hatte er mitgemacht, und nie seine Fassung verloren, jetzt zum ersten Male fühlte er sich überwältigt, und er brach kraftlos zusammen in den Armen des schnell hinzuspringenden Marlin.

Montemar also, derselbe Mann, welcher seiner sichern Ueberzeugung nach Clifford ins gräßlichste Verderben gestürzt hatte, Montemar, den er mit wilder Rachlust suchte, um ihn vor sein Gericht zu stellen, Montemar, derselbe Montemar war auch der Verführer, der Mörder seiner Schwester, der Schänder ihrer, seiner Ehre.

Nach geraumer Zeit des tiefsten Grabes Schweigens erhob er sich, den zusammengeballten Brief in der krampfhaft geschlossenen Faust haltend. „Herr von Marlin“, sprach er endlich langsam, mit gewichtiger Betonung jedes einzelnen Wortes, „Sie waren ein Freund des Herrn von Montemar, des Schreibers jener Zeilen?“

„Ein Jugendfreund.“

„Sie kennen ohne Zweifel den Inhalt des vor länger als 30 Jahren geschriebenen Briefes?“

„Nach dem, was mein Freund mir damals gestand, als er mir das Schreiben übergab, kann ich den Inhalt vermuthen“ erwiderte Marlin mit Zurückhaltung.

„Sie haben ihn seit jener Zeit, wo er Ihnen dies Schreiben übergab, nicht mehr gesehen, nichts mehr von ihm gehört?“

„Nach meiner gestrigen Erzählung der Ereignisse meines Lebens, beim Herzog, wissen Sie das schon.“

„Wünschen Sie Ihren edlen Jugendfreund wieder zu sehen?“

„Von ganzer Seele!“

„Ich will Sie zu ihm führen, ich kenne seinen Aufenthalt. Sie sollen Zeuge sein, wie ich ihn zur Reue schaft ziehen, und Genugthuung für das Leben meiner verklärten Schwester für das Leben meines —“

Ein Klopfen an der Thüre unterbrach ihn, sie öffnete sich, ein Brief wurde gebracht. D'Connell las die folgenden Worte von der Hand seines Neffen:

„Geliebter Oheim!
In einer Viertelstunde wird mein Wagen vor Ihrem Hotel stehen, um Sie nach dem Schlosse Montemar's zu bringen, wo morgen meine Verlobung mit meiner geliebten Hortense gefeiert wird. Beglücken Sie durch Ihre Gegenwart Ihren Sie liebenden Neffen
Lord Stratford.“

(Fortsetzung folgt.)

her von Lamar
tommandirt war
Der Finanz
ein noch junger
sein. Seine Dr
samkeit der Kam
geschick war, a
das Portefeuille
rieth er ihm,
wirklich geschah,
ein und wurde
Missionen beauf
lichen Unterrich
deren er sich m
Der Armit
Antecedent bei
sche Flotte bei
rung von Gaet
Der Minist
ist, wie seine B
rettesten Avel
trentenamer,
zinsen figt, hat
nahme von Pal
Einverständnis
die er aber nicht
Pepoli,
schafft, ist in B
Prinzessin Mar
gelen. Wenn
Beginn seiner
staatsökonomise
ner Geburtsstäg
zigen Missionen
Villafraanca zu
Cavour zum
Ulbricht erman
die Unterdrücku
immer dem lin
den Freunden
Mancini
ein sehr bebe
gelehrter. Sch
und ist an der
nationalen Red
durch seine Ber
Südprovinzen
das Ministerium
Mission, deren
beiten entledigt
Mancini die a
der König ihn
konstitutionellen
Wie man
jetzigen Minist
Petitti, Sella
Akkunst, die
durch Mancini
Ministerium da
binet bis jetzt
des Senatoren
Besriedigung a
des Sizilianer's
das die Link
hatte, kaum ne
In dem
Name hinzuge
zum Minister
barde und wa
gen die österr
Napoli
wurde am 21
eine andere zu
Zeichen zu e
und Erhebung
Tolado mit W
unter welcher
gehört wurde,
kennen, daß e
wenn vielleicht
Bevölkerung,
wäre, hätte es
blutigen Stra
man vielleicht
die Revolte
dem Losbruch
republikanische
dem mächtigen
baldig“ schlug
„viva France
in den letzten
in eine günsti
Anderes, als
Italia una“
bonici.“ Mac
Eiser der Ver
Carlo, Prinz
befindet sich i
gen, die von
war, konstitui
hon. Es un
sungen zur
Dieser Prinz
nand II, vor
genanntem K
Die Rebstifftin
einigen Tagen
zeigte, sich a
laubniß des
das sich zurü

te, Herrn Ganesco als
nt betrachtet. Da noch
Courrier du Dimanche
ind, so scheint die Cri-
Wochenschrift stark be-
den Grafen Morny in
n'schen Dotation erregt
illigt den Schritt sehr
einen Akt der Selbst-
st ihn deshalb doch im
einen Rückzug, der viel-
wäre, wenn man im
den Körpers auf eine
nen. Vielen will dieser
e und der Volksvertre-
e angefangen Nachrich-
luffandes lauten sehr
iese Nachrichten dürften
nt verdienen, als hier
Mächte zeigten keine
griechischen Hof, womit
en Namen für den grie-
Besonderes Interesse
Nachrichten dar. Die
von einer monarchischen
s und noch weniger von
den Erzherzogs etwas
ten betrachtet man die
der Republik geradezu
in der Widerstand der
ral Almonde, der schon
sein Vaterland zurück-
zu Gunsten des Erzher-
soll von den Englan-
werden, da England lei-
nähenden lassen will.
Moniteur" veröffentlicht
er gestern von ihm ge-
einerung eines außeror-
der militärischer Dienst-
Dieselbe lautet: „Gele-
der Prüfung des Staats-
dote der „Moniteur“ in
eine Jahresrente, deren
näre, in das Hauptbuch
n werden sollte. Dieser
zeigt, weil er erst später
gebenden Körper bestimmt
Die „Italia“ enthält
Katazzi u. A. folgende
tititi, ein Piemontese,
mora, als dieser Legate
mor. Nach dem Austritt
Kabinat wurde Pettiti, der
war, zum Generalmajor
zum General-Präsidenten
zum Kriegsminister war
Armee-Korps, das früh-
er gelebt, die Gefahren
e blutigsten Kämpfe zur
gemacht, und nie seine
sten Male fühlte er sich
os zusammen in den Ar-
Martin.
ann welcher seiner sichern
größtenteils Verderben ge-
er mit wilder Rachlust
gt zu stellen, Montemar,
e Verführer, der Mörder
siner, seiner Ehre.
stisten Grabeschwelgers
iten Brief in der kampf-
id. „Herr von Marlin“,
emüthiger Betonung jedes
in Freund des Herrn von
e Zeiten?“
den Inhalt des vor lan-
Briefes?“
und mir damals gestand,
ab, kann ich den Inhalt
nt Zurückhaltung.
Zeit, wo er Ihnen dies
gesehen, nichts mehr von
ählung der Ereignisse mei-
n Sie das schon.“
n Jugendfreund wieder zu
ren, ich kenne seinen Auf-
wie ich ihn zur Rechen-
g für das Leben meiner
ben meines —
unterbrach ihn, sie öffnete
Connell las die fol-
ines Neffen:
ird mein Wagen vor Ihrem
dem Schlosse Montemar's
e Verlobung mit meiner
rd. Beglücken Sie durch
liebenden Neffen
Lord Stratford.“

ber von Lamarmora, dem jetzigen Präfecten von Neapel,
kommandirt wurde.
Der Finanzminister Sella, gleichfalls ein Piemontese,
ein noch junger Mann, soll ein äußerst geschickter Ingenieur
sein. Seine Intelligenz und Thätigkeit zogen die Aufmerk-
samkeit der Kammer, in die er von seiner Geburtsstadt Biella
geschickt war, auf ihn, und als Cabour Herrn de Sanctis
das Portefeuille des öffentlichen Unterrichtes anvertraute,
wird er ihm, Sella zum Sekretär zu wählen, was auch
wirklich geschah. In der Folge reichte Sella seine Entlassung
ein und wurde von der Regierung mit mehreren wichtigen
Missionen beauftragt, unter Anderem die Reform des öffent-
lichen Unterrichtes in Neapel zu bewerkstelligen, eine Mission,
deren er sich mit großer Geschicklichkeit entledigte.
Der Admiral Persano ist ebenfalls Piemontese. Seine
Heldenthaten sind wohl bekannt. Er befehligte die jordanische
Flotte bei der Einnahme von Ancona und der Belage-
rung von Gaeta.
Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Depretis,
ist wie seine Vorgänger, Piemontese und zählt zu den be-
rühmtesten Advokaten des Turiner Barreaus. In der Depu-
tatenkammer, in der er seit den ersten Legislatur auf der
Liste steht, hat er oft die Minister bekämpft. Bei der Ein-
nahme von Palermo, 1860, vertraute ihm Garibaldi, im
Einkauf mit Cabour, die Prövidatur von Sizilien an,
die er aber nicht lange beibehielt.
Pepoli, Minister des Handels und der Landwirth-
schaft, ist in Bologna geboren. Bekanntlich ist er Sohn einer
Prinzessin Murat, mütterlich Auserwählter des Kaisers Na-
poleon. Vom literarischen Studium, auf das er sich beim
Beginn seiner Laufbahn geworfen hatte, ging er bald zu
ökonomischen und finanziellen Studien über. Von sei-
ner Geburtsstadt während des Krieges von 1859 mit wich-
tigen Missionen beauftragt, wurde er nach dem Frieden von
Villafranca zum Deputirten gewählt und 1860 vom Grafen
Cabour zum außerordentlichen Kommissär des Königs in
Lombardien ernannt, wo er die bedeutungsvolle Maßregel über
die Unterdrückung der Klöster dekretirte. Seitdem hat er
immer dem linken Centrum der Kammer angehört und mit
den Freunden Katazzi's gestimmt.
Mancini, Minister des öffentlichen Unterrichtes, ist
ein sehr bedeutender neapolitanischer Advokat und Rechts-
gelehrter. Schon seit langer Zeit hält er sich in Turin auf
und ist an der dortigen Universität zum Professor der inter-
nationalen Rechte ernannt. Im Parlament machte er sich
durch seine Beredsamkeit bald bekannt. Bei der Union der
Italiener wurde er vom Grafen Cabour beauftragt,
das Ministerium der Gnaden und der Justiz zu leiten, eine
Mission, deren er sich mit großer Intelligenz und Ergeb-
samkeit entledigte. Seit einigen Monaten ist dem Advokaten
Mancini die außerordentliche Ehre zu Theil geworden, daß
der König ihn dazu auserwählt hat, den jungen Prinzen im
konstitutionellen Recht zu unterrichten.
Wie man sieht, ist das piemontesische Element im
jetzigen Ministerium bei Weitem vorherrschend. Katazzi,
Pettiti, Sella, Persano und Depretis sind piemontesischer
Ahnung, die Romagna ist nur durch Pepoli, Neapel nur
durch Mancini vertreten. Die Toskaner, die im vorigen
Ministerium das Uebergewicht hatten, waren im neuen Ka-
binet bis jetzt ganz abwesend, deshalb dürfte die Ernennung
des Senatoren Poggi aus Toscana an Cordova's Statt mit
Bewürdigung aufgenommen werden. Die plötzliche Entlassung
des sizilianer Cordova kann nach dem Misträuen's-Votum,
das die Linke dem neuernannten Justiz-Minister gegeben
hatte, kaum noch überraschen.
Da dem neugebildeten Ministerium ist noch ein neuer
Name hinzugekommen: Mazzari, Mitglied des Senates, der
zum Minister ohne Portefeuille ernannt ist. Mazzari ist Kom-
mandeur und war der erste, der sich in seinem Vaterlande ge-
gen die österreichische Herrschaft aussprach.
Neapel, 1. März. Gestern Abend gegen 7 Uhr
wurde am Theater San Carlo eine Bombe geworfen und
eine andere zu gleicher Zeit in Alt-Neapel. Dies sollte das
Zeichen zu einer allgemeinen bourbonischen Demonstration
und Erhebung sein. Mit einem Mal füllte sich die Strada
Teloddo mit Menschen, und ein wildes, verworrenes Geschrei,
unter welchem deutlich der Ruf: „viva Francesco II.“
gehört wurde, durchschallte die Stadt. Es war nicht zu ver-
kennen, daß es gegen die liberale Partei gerichtet war, und
wenn vielleicht eine Leitung in der Revolte und eine andere
Bevölkerung, als gerade die neapolitanische theilhaftig gewesen
wäre, hätte es gewiß zu einer offenen Revolution und einem
blutigen Straßenkampf geführt; so aber wußte man, weil
man vielleicht noch rechtzeitig davon benachrichtigt wurde,
die Revolte geschickt zu vereiteln. Wenige Minuten nach
dem Verbruch mischten sich die Agenten der liberalen und
republikanischen Partei mit ihrem Anhang hinein, und unter
dem mächtigen Rufe: „viva Italia una“ und „viva Garibaldi“
schlug die Volksmenge auf einmal um, und anstatt
„viva Francesco II.“ zu rufen, stimmte man einstimmig
in den letzteren Ruf ein; die feindliche Demonstration schlug
in eine günstige um, und nach kurzer Zeit hörte man nichts
Anderes, als: „viva Vittorio Emanuele“ — „viva
Italia una“ — „viva Garibaldi“ — „abbasso i bor-
bonici.“ Nach kaum einer Stunde war die Ruhe durch den
Eifer der Behörden vollkommen wieder hergestellt. — Don
Carlo, Prinz von Capua, der Onkel des Königs Franz II.,
befand sich in Turin, um seine Besigungen wiederzuerlau-
nen, die von Garibaldi, als dieser Diktator von Sizilien
war, konfisziert wurden, wie alle anderen des Hauses Bour-
bon. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er seine Privatbes-
itzungen zurückhält, so weit es noch nicht geschehen ist.
Dieser Prinz von Capua, der Bruder des Königs Ferdi-
nand II., verheiratete sich mit einer Engländerin, fiel bei
Genanntem König in Ungnade und wurde ins Exil geschickt.
Die Abtissen des Klosters St. Regina hat, als sich vor
einigen Tagen eine Kommission zur Aufnahme des Inventars
bildete, sich auf das Standhafteste geweigert, diese ohne Er-
laubniß des Papstes ins Kloster zu lassen. Die Kommission
sah sich zurück, da sie keine Gewalt anwenden wollte.

Tagesneuigkeiten.

* Das Comité des „Vereins zur Verfor-
gung evangelischer Waisen“ ist durch die Ge-
neralversammlung ermächtigt, die Zahl der gegenwärtig
in Pflege befindlichen Kinder von 16 auf 20, und event-
uell, wenn die Räumlichkeiten des Waisenhauses es ge-
statten werden, auf 25 zu erhöhen. Nach dem §. 19 der
Statuten werden von dem Verein in leibliche und geist-
liche Verpflegung genommen: evangelische Knaben und
Mädchen über 4 und unter 12 Jahren, die vater- und
mutterlos, oder gänzlich verwaist sind, dann aber auch
solche, die durch physische und moralische Vernachlässigung
von Seite ihrer Eltern als verwaist zu betrachten sind;
— und nach dem §. 7 haben alle Vereinsmitglieder das
Recht, Kinder zur Versorgung vorzuschlagen. Das Kom-
ité ladet nun die P. T. Vereinsmitglieder ein, ihm zur
Versorgung geeignete Waisen zu empfehlen. Der dies-
fälligen, längstens bis zum 31. März l. J. an das
unterzeichnete Comité zu richtenden Anmeldung sind bei-
zufügen: 1. der Taufschein des empfohlenen Kindes;
2. der Todtschein der Eltern; 3. das Armuthszeugniß;
4. die ärztliche Bestätigung, daß das Kind körperlich
und geistig gesund sei; 5. wo möglich eine genaue Dar-
stellung der Verhältnisse, unter welchen das Kind bisher
gelebt hat.
* Wie dem „R. R.“ aus Harompsel berichtet wird,
hat sich dort der Schnee massenhaft angehäuft und sind
von dem Nemere (der Bora des Szecklerlandes) fürchter-
liche Verheerungen angerichtet worden. Unter Anderem
ist der in einem zweispännigen Wagen aus Kronstadt
nach Hause kehrende Kavänaer Seelforger sammt seiner
Gemalin unter dem Wüthen des besagten Nordwindes
während der Zeit erfroren, als der Kutscher durch die
Schneeberührung einen Ausweg suchte. Es seien aber
noch mehrere Menschen diesem außerordentlichen Sturme
zum Opfer gefallen. Von sechs über den Mitacs nach
Cil gefahrenen Wägen sind zwei von dem Schnee ver-
weht worden, welche von den zu Hilfe herbeigeilten
Landleuten des nächsten Dorfes unter dem Schnee begr-
aben gefunden worden. Von den darauf gewesenen Perso-
nen war eine erfroren, die andern aber gar nicht mehr
aufzufinden. Von dem Gespann waren zwei Thiere schon
der Kälte erlegen.
* Am 27. v. M. fand in England das Lincoln-
Pferdewettrennen statt. Das Hauptereigniß des Tages
war das Lincolnshire Handicap, an dem sich zwanzig
Renner beteiligten, und in welchem der fünfjährige
Braunhengst „Suburban“ des Grafen Battrayhan
um sechs Pferdelängen leicht siegte.
* Die „Banque hypothécaire Néerlandaise“ in Am-
sterdam, und „Langrand-Dumonceau u. Comp.“ in Brüssel
haben sich an den ungarischen Statthalterrat mit der Bitte
gewendet, es möge ihnen die behördliche Bewilligung er-
theilt werden, ihr Geschäft auch auf Ungarn und dessen Ne-
benländern ausdehnen und daselbst auf Grundbesitz Geld
leihen zu dürfen. Der Statthalterrat forderte den un-
garischen Landwirtschaftsverein auf, dieferhalb ein motivirtes
Gutachten abzugeben. Am 5. d. hielt der dirigirende Aus-
schuß des genannten Vereins eine Sitzung, in welcher der
mit Ausarbeitung des Gutachtens beauftragte Herr Melcior
Lónyay dasselbe vorlas. Dasselbe lautet im Wesentlichen
dahin, daß der Einfluß ausländischer Kapitalien zur Besör-
derung der Landwirtschaft allerdings wünschenswerth sei,
aber auf dem in Rede stehenden Wege nicht von allgemeiner
Wirkung sein könne. In dieser Beziehung sei die Errichtung
der ungarischen Hypothekbank wünschenswerth, deren Kon-
zeption Sr. Majestät schon im Prinzip ertheilt. Der dirigir-
ende Ausschuß möge die Gelegenheit ergreifen, um bei
der Statthalterei die Angelegenheit der ungarischen Hypothe-
kenbank zu betreiben. Der dirigirende Ausschuß theilt diese
Ansiht, beschloß aber zugleich, dem Statthalterrat das
Gutachten zu geben, daß den genannten ausländischen In-
stituten die erbetene Bewilligung zu ertheilen sei.
* Bekanntlich befindet sich seit Kurzem der Bischof
Schajuna aus Siebenbürgen in Wien. Seine Anwesenheit
hat dem Bernehmen nach sowohl kirchliche als politische
Gründe. In ersterer Beziehung betrifft er die Ablösung der
rumänischen Kirche in Siebenbürgen von der serbischen Me-
tropolie in Karlowitz und die Errichtung eines besonderen
rumänischen Metropolitan-Sizes; in der letztgedachten Be-
ziehung sucht er den Umfang der politischen Stellung der
rumänischen Nationalität zu erweitern und sicher zu stellen,
mit entschiedenem Festhalten jedoch an der Einheit des Reichs.
Wie die amtliche „Prager Zeitung“ vernimmt, hat er sich
in jeder Hinsicht des freundlichsten und vertrauensvollsten
Entgegenkommens der Regierung zu erfreuen, obgleich eine
direkte Einwirkung zum Zwecke der Begründung einer abge-
sonderten Metropolie allem Anscheine nach nicht zugelagt
werden wird. Vielleicht um den politischen Theil seiner Auf-
gabe wo möglich zu neutralisiren, ist bald nach ihm als
Vertreter der ungarischen Nationalität in Siebenbürgen Graf
Mikó hier eingetroffen.
* In Angelegenheiten der konfessionellen Gleichbe-
rechtigung meldet ferner „Magyar Szajó“, daß der erste
hierarchische Baumeister dieser Tage die behördliche Bewilli-
gung erhielt, seine Kunst in Pest auszuüben.
* Wie die „Scharfsche Korrespondenz“ von verläß-
licher Seite vernimmt, ist Dr. A. Kollatschel definitiv
von der Redaktion des „Botschafters“ zurückgetreten und
dieselbe an Herrn Friedrich Uhl, dem bisherigen Redakteur
des Feuilletons dieses Blattes, übergegangen. Die Herren
Warrens und Fröbel bleiben Mitglieder der Redaktion.
* (Prozeß Köppert.) Der „Wanderer“ berichtet:
Baron Köppert wurde vom k. l. Ober-Landesgerichte
wegen sämmtlicher Verbrechen, die ihm durch das Urtheil
des Landesgerichtes Linz zur Last gelegt wurden, und zwar
wegen Verbrechen des Diebstahls, der Veruntreuung und
der Verleitung zum Mißbrauch der Amtsgewalt und der
Uebertretung der fahrlässigen Brandlegung, wegen Mangel
an hinreichenden Beweismitteln freigesprochen.

Neu e s t e s.

Paris, 10. März. Der heutige „Moniteur“ enthält
einen Bericht Fould's, in welchem gesagt ist, daß das Er-
gebniß der Konvertirung 602,575 Stück Obligationen
(Trentenaires) und 131 1/2 Millionen Rente betrage. Es
verbleiben noch 42 1/2 Millionen Rente, wovon beiläufig 30
Millionen beinahe für unbeweglich erklärt sind. Er werde
die Mittel studiren, um die Konvertirung zu beendigen. Das
erzielte Resultat wird gestatten, die schwäbende Schuld um
mehr als 155 Millionen zu vermindern.
Turin, 9. März. Wie die „Opinione“ vernimmt, soll
das Portefeuille des Neuherrn dem Marquis Sauli, ehema-
ligem Gesandten am Petersburger Hofe, angetragen worden
sein. Nicasoli reist heute nach der Schweiz ab.
Garibaldi hat der Versammlung der Comitati di Pro-
vedimento in Genua präsidirt. Er sagte, er sei glücklich,
einer Vereinigung der Repräsentanten Italiens zu präsidiren,
und beklage die Abwesenheit der aus jenen Provinzen, welche
noch „in der Knechtschaft“ sind. Er schwor sie zu befreien
und erwähnte zur Eintracht und Einigung. Dann werde
man die ganze Tyrannei besiegen und die Befreiung außer-
halb der Halbinsel auf jedes in der Knechtschaft befindliche
Volk ausdehnen.
Nagusa, 10. März. Die Unterhandlungen Omer
Pascha's sind an den zu weit gehenden Forderungen Lata
Bukalovic's gescheitert. Die türkischen Truppen rückten heute
gegen Subzi vor.
Bera-Cruz, 9. Febr. Die Mütter haben keine Be-
wegung vorwärts gemacht. Sie werden am 20. d. M.
vorrücken. General Prim benimmt sich hart gegen die Ein-
wohner von Bera-Cruz. Er hat ihnen Zwangssteuer auf-
erlegt. In Honduras ist eine Revolution ausgebrochen;
das erste Opfer war der Präsident, welcher ermordet wurde.
Handels- und Börse Nachrichten.
T...o. Arab, 11. März. Wir haben mit unserer
Berichterstattung einige Tage geögert, weil viele Geschäfte,
die in der Vorwoche eingeleitet, erst gestern und heute zum
Abschluß kamen.
Das Weizengeschäft bleibt anscheinlich in seiner alten
Lethargie, weil diejenigen Käufer, die geneigt wären, Schiffs-
ladungen zu machen, sich mit den hohen Preisen der Eigner
nicht verstehen wollen. In Neu-Arab war heute eine starke
Zufuhr von Weizen, der sich fl. 4.70 bis fl. 5 pr. Mezen
holte, für Hochprima bewilligten Kaufmüller auch fl. 5 bis
fl. 5.10 österr. Währ.
Gingegen ist für Korn in so ferne eine bessere Stimmung
eingetreten, daß für dieses so lange ohne Nachfrage gewesene
Produkt sich endlich eine Abzugquelle gefunden, und durch
ein bekanntes hiesiges Kommissionshaus circa 5000 Mezen
bester Qualität à fl. 35. angekauft worden.
In sonstigen Körnerfrüchten wurden keine nennenswer-
then Geschäfte gemacht.
Spiritus. Auch in diesem Zweige entwickelt sich we-
nig Leben. Einiges ist zur Deckung früher eingegangener
Verbindlichkeiten à 55 kr. gekauft worden, man will übrigens
à 55 1/2 kr. verkauft haben, trotzdem solche Angebote wenig
betrachtet wurden.
* Wien, 10. Februar. (Origin.-Ber.) Auf dem heu-
tigen Schlosstviemarkt betrug der Gesamtumsatz
trieb 3416 Stück Ochsen und stelte sich der Preis von
fl. 27 bis fl. 29 pr. Ztr. für vorzügliche Qualität.
Pest, 9. März. (Aus dem Wochenbericht des „Pester
Lloyd.“) Getreidegeschäft. Hand in Hand mit der in
dieser Woche wenn auch noch in beschränktem Maßstabe ein-
getretenen Besserung der Geschäftslage an den auswärtigen
Märkten hat auch an unserem Orte in der verfloffenen
Woche die Situation sich in erfreulicher Weise geändert.
Dieses Zusammenreffen war jedoch mehr ein zufälliges, als
durch die Bewegung an den englischen und französischen
Märkten veranlaßtes. Die in Folge der äußerst beschränkten
Zufuhren eingetretene Preissteigerung des Londoner Marktes
ist noch eine zu geringfügige, um ihre Rückwirkung auf den
hiesigen Platz auszuüben, und hat daher die Nachfrage nach
dieser Richtung hin auch hier noch keine Besserung erfahren,
und was die französischen Märkte anlangt, so haben in
Paris zwar die Wehlpreise sich etwas gebessert, bei der
enormen Zufuhr bleibt es jedoch fraglich, ob in dieser Sai-
son noch eine durchgreifende Reprise Platz greifen wird.
Der Umlag in Weizen betrug in der verfloffenen
Woche gegen 70—80,000 Mezen, und da Deutschland der
hauptsächlichste Käufer war, wurde der größere Theil der
Geschäfts-Abgeschlossen loco Raab gemacht zu 5—10 kr. ge-
besserten Preisen.
Von Korn sind circa 10,000 Mezen zu wenig verän-
derten Preisen verkauft worden. In allen übrigen Gattungen
hat in dieser Woche gar kein Verkehr von Belang stattge-
funden.
Gerste war sehr vernachlässigt, in Futuruz bleiben
die Zufuhren in neuer Frucht ungenügend, alte Waare bleibt
unbeachtet und wird einige Kreuzer billiger willig abgegeben.
Hafer würde nur zu sehr gedrückten Preisen Käufer
finden.
Repsaat. Auch in der verfloffenen Woche ist in
diesem Artikel wieder mehrseitige Nachfrage gewesen und
dürften 5—6000 Mezen abgesetzt worden sein. Man zahlte
ab hier 7 fl. 35 kr., ab Raab 7 1/2—7 3/4 fl. pr. Mtz.
Rohes Kälböl blieb in effektiver Waare wie auf spä-
tere Lieferung in gleicher Weise vernachlässigt, so daß sich,
da es ebenso an Ausgabet wie an Begehr mangelt, kein
maßgebender Preis dafür angeben läßt.
Repsuchen finden keine Beachtung, Preis nomi-
nell 1 fl. 60 kr. per Ztr.
Spiritus wurde zu Anfang der Woche bis auf
57 1/2 kr. gedrückt; die Hoffnung auf den neuen Markt und
die sehr schwachen Lager, sowie mangelnde Zufuhren scheinen
die Stimmung befestigt, und einige Nachfrage der Spekula-
tion herbeigeführt zu haben, die jedoch noch kein wesentliches
Resultat geliefert hat. Verkauft: einige hundert Eimer
à 58 1/2 kr. mit Faß für inländ. Konsum. In
Sibowitz und Treberbrauntwein zu den
Preisen der Vorwoche schwacher Verkehr.
Knoppern waren sehr flau und nur zu gedrückten

